

Klara Butting

Schöpfung als Beziehungsgeschehen

Schöpfungstheologie in der Krise

Schöpfung – was ist damit gemeint? Gibt es einen Unterschied zwischen Natur und Schöpfung? Gehört ein Virus wie Covid-19 zur Schöpfung Gottes? Seit dem Beginn der Corona-Pandemie habe ich diese Fragen häufig gehört. Auch angesichts der Klimakrise stellen sie sich. Was dürfen wir von Gott dem Schöpfer angesichts der drohenden Klimakatastrophe erhoffen? Ich nähere mich diesen Fragen in Auseinandersetzung mit den Anfängen biblischer Schöpfungstheologie in Texten aus der Zeit des babylonischen Exils.

Eine Intervention in der Krise

Das Nachdenken über Schöpfung beginnt in der Krise. Der Kontext ist ein von Krieg verwüstetes Land. Die Anfangsworte der Bibel „Die Erde war wüst und leer (*tohu wabohu*)“ machen diesen Kontext hörbar. Die gleichen Worte finden sich im Buch des Propheten Jeremia. Jeremia sieht das Land nach dem Siegeszug des babylonischen Heeres im 6. Jhr. v. Chr. „Ich sah die Erde: Sie war wüst und leer (*tohu wabohu*)“ (4,23). Jerusalem ist von

babylonischen Truppen erobert, der Tempel zerstört, die Elite des Volkes nach Babylon deportiert. Die Herren und Götter Babylons, allen voran Marduk, Schöpfer des Himmels und der Erde, sind die übermächtigen Sieger. In dieser Zeit äußerer und innerer Verwüstung entstehen die biblischen Schöpfungsvorstellungen.

Zu der Literatur dieser Zeit des Exils gehört

eine Textsammlung, die die Wissenschaft Deuteronesaja nennt. Mitten im Buch des Propheten Jesaja, der in der 2. Hälfte des 8. Jahrhunderts v. Chr. in Juda gewirkt hat, beginnt mit dem Aufruf „tröstet, tröstet mein Volk!“ eine neue Texteinheit (Jesaja 40-55). Wir werden in Auseinandersetzungen mitgenommen, die sich zwei Jahrhunderte nach Jesajas Auftreten in Babylon abgespielt haben. Die Hoffnungsbotschaft dieser Literatur ist ein neuer Exodus. Am Anfang steht ein anrührendes Bild: Gott zieht aus dem Exil aus, er geht nach Hause, nach Jerusalem, und trägt dabei seine Leute wie Lämmer unter dem Arm (40,10f.). Dieser neue Exodus wird in Anspielung an die Flucht aus der Zwangsarbeit in Ägypten ausgemalt, von der das Exodusbuch berichtet. Zugleich verändert die Neufassung die alte Befreiungshoffnung. Israels Gott antwortet als „Schöpfer des Himmels und der Erde“. Die Exoduserzählung wird universalisiert. Die ganze Erde ist im Blick als ein Lebensort, den Israels Gottheit „nicht zur Ödnis (*tohu*) geschaffen, sondern zum Besiedeln gebildet hat! (Jesaja 45,18). In der Krise, im Erleiden von Niederlage, Verwüstung und Deportation, wird die Erzählung von Befreiung neu zur Sprache gebracht als Schöpfungserzählung.

Widerstand gegen Gewaltgläubigkeit

In einem Gebet, das den Gott des Exodus herbeiruft, werden die Auseinandersetzungen sichtbar, die zu der Universalisierung der Exodushoffnung geführt haben. „Wach auf, wach auf! Kleide dich in Macht, du Arm des EWIGEN!“ betet die Gemeinde. „Wach auf wie in den Tagen der Vorzeit!“ (Jesaja 51,9). Israels Gottheit soll endlich wieder befreiend handeln! Israels Gottheit soll sich zeigen wie in den Tagen, als sie das Meer trockenlegte und Sklavinnen und Sklaven in die Freiheit ziehen konnten. Zu einer Machttat wird die Ewige, Israels Gott, herausgefordert.

*Bist du es nicht, der Rahab zerhauen,
der das Seeungeheuer durchbohrt hat?*

Bist du es nicht, der das Meer ausgetrocknet hat,



Klara Butting



das Wasser der großen Flut, der die Tiefen des Meeres zu einem Weg gemacht hat, damit die Freigekauften hindurchzogen?
(Jesaja 51,9-10)

Die EWIGE, Israels Gottheit soll sich mächtig erweisen. Deshalb wird Israels Gott zugeschrieben, was nach babylonischer Mythologie die große Tat Marduks ist: der Sieg über das Seeungeheuer. Mit diesem Sieg ist Marduk zum Hauptgott des babylonischen Götterhimmels emporgestiegen, zum Schöpfer des Himmels und der Erde. Er hat das Seeungeheuer, die Urmutter der Götter, den Drachen, der die Meere verkörpert, in einem Netz gefangen und getötet. Marduk spaltete ihren Schädel, verteilte ihr Blut, legte ihre Leiche ausgestreckt auf den Boden und erschuf daraus den Kosmos. Die babylonische Schöpfungserzählung ist eine Gewaltorgie, die Unterwerfung als gesellschaftliches Ordnungssystem begründet. Walter Wink, Professor für biblische Exegese und Friedensaktivist aus den USA, spricht von dem „Mythos der erlösenden Gewalt“, nach dessen Logik die Welt „die Bühne eines immerwährenden Konflikts ist, bei dem der Preis an den Starken geht“ (Wink, 53). Die Welt ruht auf gewaltsamer Unterwerfung der Frauen unter Männer, der Bäuerinnen und Bauern unter Großgrundbesitzer, der Völker unter militärtechnisch hoch entwickelte Imperien. In dieser Welt soll und muss sich die Gottheit Israels als Siegerin zeigen – so fleht die Gemeinde in ihrem Gebet. Sie findet eine Antwort, die ihre Befreiungshoffnung aus dem ewigen Kampf zwischen Macht und Macht befreit: Die Ewige, die „die Himmel ausspannt und die Erde gründet“ und „die Gefangenen aus ihren Ketten befreit“ zeigt sich mit den Worten:

*Ich lege meine Reden in deinen Mund
und schütze dich mit dem Schatten meiner Hand,
um den Himmel zu pflanzen, um die Erde zu gründen
und zu Zion zu sprechen:
Du bist mein Volk.*
(Jesaja 51,12-16)

Die Revolution der alten Welt

„Etwas ganz Neues“ soll werden – so hat Jan Assmann das Einzigartige des biblischen Exodus-Mythos beschrieben. Der Gott Israels befreit seine Leute aus ägyptischer Knechtschaft, „um mit ihnen zusammen das Projekt einer gerechten Gesellschaft zu verwirklichen.“ (Assmann, 20f). Im

babylonischen Exil erleben die Menschen Israels wie diese revolutionäre Befreiungshoffnung von Gewalterfahrungen und Machtbildern bedroht wird. Ihre eigenen Glaubensbilder, in denen der/die, die Neues schafft, ein Drachentöter wird wie Marduk, zeigen die Gefahr. Dass dennoch die revolutionäre Stimme, die zum aufrechten Gang befreit, neu hörbar wird und die Phantasie aus der Gewaltverstrickung befreit, ist das Wunder unserer Glaubensüberlieferung. Das Babylonische Exil wird eine Zeit wunderbarer theologischer Kreativität und literarischer Produktivität. In der Bedrohung findet die Tiefendimension der Exoduserzählung in Schöpfungsbildern eine neue Sprache. Israels alte Befreiungshoffnung wird neu erzählt als grundsätzlicher Widerspruch gegen das Recht des Stärkeren und bekommt eine universale Dimension – ohne sich dabei in Gewalt zu verstricken. Die Erde gründet nicht in dem ewigen Kampf um Selbsterhalt, Macht und Unterwerfung. Israels Befreiungserzählung wird buchstabiert als Einspruch gegen Sätze wie „Leben ist Töten“ „Frieden durch Krieg“ „Sicherheit durch Stärke“. Nein! Die Erde ist Lebensort für alle. Nicht Kampf und Gewalt sind die schöpferischen Kräfte, die die Erde formen und erhalten. Schöpfung ist Begegnung. Israel bringt „das Recht zu den Völkern“ (Jesaja 42,1). Recht auf friedliches Siedeln als Völkerrecht soll die Welt gestalten. Und dort, wo Menschen dem Projekt einer gerechten Gesellschaft eine Zukunft geben und dafür eintreten, ist Gottes schöpferische Kraft am Werk: „Ich lege meine Reden in deinen Mund und schütze dich mit dem Schatten meiner Hand, um den Himmel zu pflanzen, um die Erde zu gründen und zu Zion zu sprechen: Du bist mein Volk“ (Jesaja 51,16).

Ein gegenwärtiges Beziehungsgeschehen

Das Schöpfungslied, das als Anfangskapitel den hermeneutischen Horizont der gesamten biblischen Überlieferung bildet, ist von dem Wunder geprägt, das Menschen im Babylonischen Exil erfahren haben. Neues entsteht nicht durch Gewalt, sondern durch Sprechen. „Gott sprach: Licht werde! Licht ward!“ (1 Mose 1,3). Durch Worte wird ein grundsätzlicher Neuanfang möglich. Dann Sehen! „Gott sah das Licht, dass es gut ist“ (1 Mose 1,4). Gottes schöpferisches Tun ist Angesehen werden, Schöngefunden werden. Leben entsteht durch Zuwendung. Hilde Domin hat dieses Schöpfungsgeschehen verdichtet: „Es gibt dich / weil Augen

In der Krise wird die Erzählung von Befreiung neu zur Sprache gebracht als Schöpfungserzählung.

Israels alte Befreiungshoffnung wird neu erzählt als grundsätzlicher Widerspruch gegen das Recht des Stärkeren.



Die biblische Schöpfungsrede kann heute den Blick unterbrechen, der sich wund starrt in Hoffnungslosigkeit, weil Artensterben und Erdeerwärmung ungebrochen fortschreiten.

Unsere Mütter und Väter im Glauben träumen lieber von grasfressenden Löwen, als dass sie zugestehen: Leben ist Raub und Selektion ist etwas Gutes.

dich wollen / dich ansehen und sagen / das es dich gibt“ (Domin, 208). Das nächste Verb ist „trennen“. „Gott trennte das Licht von der Finsternis“ (1 Mose 1,4). Ein geschützter Raum entsteht. Die Finsternis wird das Licht nicht überwältigen können. Und schließlich: „Gott nannte das Licht Tag, die Finsternis nannte er Nacht“ (1 Mose 1,5)! „Beim Namen gerufen werden“ – heißt eine Bedeutung bekommen für andere und für Gottes Geschichte.

Dieses schöpferische Tun ist kein Datum in ferner Vergangenheit. Es geschieht heute. Heute, wenn ich angesprochen werde, wenn ich angesehen werde, schön gefunden und behütet werde, jemand mich beim Namen ruft und ich mitmachen darf, mir Verantwortung zugetraut und zugemutet wird. Schöpfung ist gegenwärtiges Beziehungsgeschehen unter uns.

Zugleich reserviert die biblische Überlieferung das Verb „schaffen“ (*bara*) für Gott. Das ist biblische Eigenart, um deutlich zu machen, dass Neues wird. Nicht das Alte erhebt sich aus Blut und Leichen mit neuem Anstrich. Nein, mitten im Alten, mitten im Alltag, inmitten von Kampf um Macht und Selbsterhaltung erblüht Leben in Fülle für alle. *Creatio ex nihilo*, Schöpfung aus dem Nichts, haben die Gelehrten dazu gesagt.

Die biblische Schöpfungsrede kann heute den Blick unterbrechen, der sich wund starrt in Hoffnungslosigkeit, weil Artensterben und Erdeerwärmung ungebrochen fortschreiten. Sie richtet den Blick auf Menschen, die der Erde die Treue halten, um unter ihnen staunend die schöpferische Kraft Gottes zu entdecken. Ein Mädchen macht eine Plakataktion und daraus wird eine weltweite Bewegung! Wir fassen das Geheimnis, das dort am Werk ist, in dem Vaternamen zusammen. Gott „Vater“ bekennen wir als den Schöpfer des Himmels und der Erde. Ein Fluch ist es, dass wir diesen ersten Glaubensartikel als Bekenntnis des Allmächtigen im Ohr haben. Machtbilder erdrücken die befreiende Stimme, ordnen sie ein als einen Mächtigen unter Mächtigen. Doch das ist, wie wir gesehen haben, grundfalsch. Wir bekennen nicht einen allmächtigen Gott. Wir bekennen „Gott, den Vater, den Allmächtigen, den Schöpfer des Himmels und der Erde“. „Vater“ ist ein Beziehungsbegriff, auch im altorientalischen patriarchalen Kontext, in dem ein Mann ohne Söhne existenziell gefährdet war. Der Vatername heißt in unsere moderne Sprache übersetzt: Gott in Beziehungen. Wir versprechen

im ersten Artikel unseres Glaubensbekenntnisses: Unser Gott ist: Gott in Beziehung, der mit Menschen, durch Menschen wirkt. Von diesem Beziehungsgeschehen sagen wir: Mächtiger als jede andere Macht ist sie. Sie wirkt und ruft in allem, was im Himmel und auf der Erde ist.

Neu sehen lernen

Um von der Gottheit, die Beziehungsfülle ist, zu erzählen, stellt unsere Glaubensüberlieferung mit der Schöpfungsgeschichte eine universale Friedensvision an den Anfang, die auf die vegetarische Ernährung aller Lebewesen hinausläuft (Genesis 1,29f). Die Erde ist Lebensort für alle Kreatur. Unsere Mütter und Väter im Glauben träumen lieber von grasfressenden Löwen, als dass sie zugestehen: Leben ist Raub und Selektion ist etwas Gutes. Von Schöpfung erzählen heißt eine Gegengeschichte skizzieren, die unter *allem* Lebendigen in Gang ist. Deshalb ist das Vertrauen, dass wir aus unserem Gewordensein in Gewaltstrukturen herausfinden können und in der Hoffnung auf Gottes schöpferische Kraft kreativ werden, kein Anthropozentrismus. Die Menschen sind nicht das Zentrum. Sie sind mit ihrer besonderen Fähigkeit, die Welt zu gestalten, und ihrer Berufung, Neues zuwege zu bringen, Teil von allem, was lebt. Dabei macht gerade die vegetarische Ernährung, die im Widerspruch steht zu dem, was wir sehen, die biblische Schöpfungsrede deutlich: Schöpfung ist kein anderes Wort für Natur, sondern Widerstand gegen Töten als Lebensgesetz. Für mich bedeutet deshalb von Schöpfung zu erzählen auch, sehen und lauschen, dass alle Lebewesen mit ihrer Lebenssehnsucht von Gottes Liebe als schöpferischer Kraft erzählen und aktiv an der Verwandlung der Welt in einen Friedensort beteiligt sind (Römer 8, 19-23).

Klara Butting

leitet das Zentrum für biblische Spiritualität und gesellschaftliche Verantwortung an der Woltersburger Mühle. Sie ist Mitherausgeberin der *Junge.Kirche*

Literatur:

- Jan Assmann, Exodus. Die Revolution der Alten Welt, München 2015.
- Andreas Benk, Schöpfung als Vision einer gerechten Welt. Die Relecture biblischer Schöpfungstexte als Befreiungstheologie, in: *Bibel und Kirche* 1/2021, 2-9.
- Andreas Benk, Schöpfung – eine Vision von Gerechtigkeit. Was niemals war, doch möglich ist, Ostfildern 2016.
- Hilde Domin, Gesammelte Gedichte, S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main 1987.
- Walter Wink, Verwandlung der Mächte. Eine Theologie der Gewaltfreiheit, Regensburg 2014.